



Thema: Digital Humanities

Das CCEH begleitet digitale Projekte der
Geisteswissenschaften | SEITE 1 – 2

plus...

Gütesiegel für Kölner Berufungsverfahren:
DHV zertifiziert Uni Köln | SEITE 4

Königliche Erlasse: Kölner Historiker
editiert Kapitularien | SEITE 3

Meister-Eckhart-Preis: Seyla Benhabib
wird geehrt | SEITE 7

EDITORIAL

Bereits 2010 wurde an der Universität ein Zentrum gegründet, das sich mit den neuen Möglichkeiten der Digitalisierung für die Geisteswissenschaften beschäftigt. Das CCEH hilft Geisteswissenschaftlern neue Projekte der eHumanities zu initiieren und durchzuführen.

Auch die Forschungen eines Kölner Historikers werden in einer Datenbank veröffentlicht werden: Die Kapitularien der Fränkischen Könige werden ediert. Die Erlasse von Karl dem Großen sind unschätzbare Quellen für das frühe Mittelalter.

Zum zehnten Mal seit Einrichtung der Albertus Magnus Professur im Jahr 2005 ist in diesem Mai eine international renommierte Persönlichkeit dem Ruf an die Universität zu Köln gefolgt. Der Anthropologe und Verhaltensforscher Michael Tomasello untersucht die Evolution der menschlichen Kommunikation.

Kluge Köpfe machen nun mal gute Wissenschaft. Weil die Universität das weiß, hat sie mit der Stabsstelle 03 eine Koordinationsstelle für Berufungen geschaffen. Deren Arbeit wurde im März durch den DHV honoriert: Die Universität wurde mit dem Gütesiegel des Deutschen Hochschulverband DHV für faire und transparente Berufungsverfahren ausgezeichnet.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,

Robert Hahn

Robert Hahn, Redaktion Kölner
Universitätszeitung

Geisteswissenschaften digital

Das Cologne Center for eHumanities koordiniert und konzipiert digitale Projekte in den Geisteswissenschaften

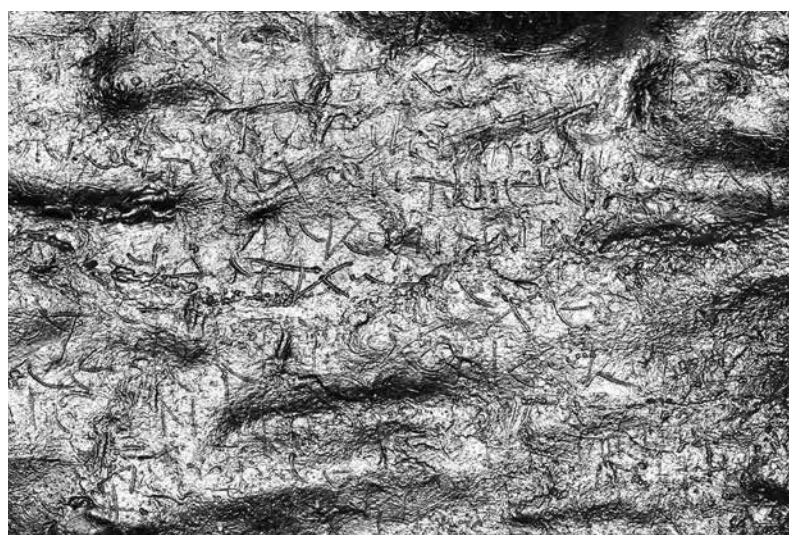
Digitalisierung – unter diesem Schlagwort laufen in den Geisteswissenschaften inzwischen eine Vielzahl von Projekten: Scanner, Datenbanken und Programme, die den Forschern ihre Arbeit erleichtern oder völlig neue Forschungsfragen aufwerfen. An der Universität zu Köln wurde mit dem Cologne Center for eHumanities (CCEH) bereits 2010 ein Zentrum gegründet, das die Aktivitäten in diese Richtung bündelt, Kooperationen koordiniert und Methodentransfer inspiriert. Der Sprecher des Zentrums ist Professor Dr. Dr. h.c. Andreas Speer.

„Es gibt ein gigantisches Aufgabenfeld, das sich für uns abbildet“, erklärt Andreas Speer. Der Professor für Philosophie und Sprecher des CCEH spricht in seinem Büro im Thomas-Institut der Uni. Umgeben von tausenden Büchern zur mittelalterlichen Philosophie setzt er sich seit Jahren mit ganz anderen, neuen Medien auseinander. Sein Ziel: „Die Digitalisierung von Forschungsmaterialien und Forschungsdaten und deren Zugänglichmachung. Dazu kommen auch neue Forschungsmethoden.“

Seit der digitalen Revolution hat sich einiges für die Geisteswissenschaften geändert. Forschungsobjekte können nun – etwa durch Scannen – digitalisiert werden. Doch: „Es reicht nicht die Daten zu digitalisieren, man muss sie auch erschließen und hermeneutisch zugänglich machen“, so der Wissenschaftler. Hinzu kommt, dass

Datenbanken und Programme es erlauben, neue Forschungsansätze zu verfolgen: „Wir wollen auch nicht auf den erreichten Niveaus verbleiben, sondern mit Hilfe

treten wie Linguistik und Geschichtswissenschaft. Die Papyrologie profitiert von dem Zentrum wie auch Afrikanisten oder Mediävisten. Seit der digitalen Revolution haben sich



Eine antike Bleitafel mit einer Verfluchung. Die Tafeln werden im Rahmen eines vom CCEH betreuten Projektes digital erfasst.

der neuen Technologien weitere Forschungstiefe gewinnen.“ Auf diesen Medienwechsel will das CCEH als innovatives Zentrum an der Grenzlinie zwischen Sciences und Humanities antworten.

Projekt koordinieren

Mit intensiver Unterstützung durch das Kölner Rechenzentrum unter Leitung von Professor Dr. Lang beteiligen sich die Mitarbeiter des Zentrums an vielfältigen Unternehmungen. Archäologie und Altertumskunde sind genauso ver-

einige Dinge für die Geisteswissenschaftler geändert. Arbeitsschritte, die früher aufwändig waren, sind nun einfach geworden. Neue Techniken bieten neue Möglichkeiten der Fragestellung. Mit dem Cologne Center wurde eine Plattform geschaffen, um das Wissen und die Informationen über Möglichkeiten der digitalen Techniken zu bündeln und gezielt aus diesen Kompetenzen heraus neue Projekte zu entwickeln. Zu den unmittelbaren und mittelbaren Aufgaben des Cologne Center for eHumanities gehören die Verbesserung der Kommunikation

und Koordination laufender Projekte sowie die Stärkung der vorhandenen interdisziplinären Strukturen an der Fakultät. Daneben forciert das Zentrum den gezielten Kompetenzaufbau vor allem im postgradualen Bereich der Fakultät durch Lehrgänge, Workshops, Vortragsreihen und Tagungen. Laufende Forschungsprojekte werden im methodischen wie im technischen Bereich unterstützt. Auch in der Lehre tut sich was. Neben dem Bachelor Studiengängen soll ein Master als Aufbaustudiengang angeboten werden.

Erfolgreiches Start-up

Über achtzig Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sind inzwischen Mitglieder beim CCEH. „Wir sind eines der erfolgreichsten Start-ups der Uni“, so Speer. Über ein Dutzend Stellen wurden aus Drittmitteln geschaffen. Auch die Liste der Projekte liest sich beeindruckend: Kooperationen mit der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste sind darunter. „Wir sind gewissermaßen eine Mitbringer-Party“, erklärt Andreas Speer. Das Zentrum ist eine offene Plattform. „Wer mitmachen will, kann mitmachen. Man kommt zu uns mit Interesse und einem Projekt, und schaut, ob man am Buffet etwas findet, was einen interessiert.“ Durch dieses Prinzip ergeben sich für die Wissenschaftler Freiräume, um aus der täglichen

RUBRIKEN

Forschung & Lehre | 3
Studierende | 5
Welt der Hochschule | 5
Alumni | 12
Personalia | 13
Universität im Blick | 14



Thema

Geisteswissenschaften digital

Fortsetzung von Seite 1

Arbeit heraus Fragen entstehen zu lassen, die sich dann ihre Vernetzung im Zentrum suchen. „Wir entwickeln die Fragen gemeinsam weiter. Das macht auch den Erfolg dieses Zentrums aus.“ Neue Forschungsallianzen bilden sich, neue Forschungsfragen bringen neue Forschungskonstellationen und Koalitionen zusammen. „Wir wol-



Foto: MedizinFotoKöln

Der Sprecher des Kölner Zentrums für eHumanities Professor Dr. Dr. h.c. Andreas Speer

len zeigen, was es alles gibt und neue Möglichkeiten eröffnen“, so Speer. „Das ganze CCEH lebt von der Überzeugung, dass die Kreativität von den einzelnen Projekten ausgeht.“

Gegen den Verfall der Formate

Das CCEH ist auch Partner in Fragen der Digitalisierung für die Akademie der Wissenschaften – auch für die Digitalisierung bereits bestehender, alter Projekte. „Wir haben uns sozusagen die Autorität erworben, der Akademie bei alten wie bei neuen Projekten zu helfen.“ Dort ist man besonders an den grundlegenden Fragen interessiert, die die neuen Technologien aufwerfen. „Eines der besonderen Probleme, denen wir uns annehmen, ist die vom Land NRW geförderte Forschung an Formaten und Standards von Programmen, Dateien und Datenbanken“, erklärt Speer. Seit dem Beginn der Digitalen Revolution Anfang der 90er Jahre haben sich Software und Hardware stark geändert. Dadurch sind viele Archivformate nicht mehr lesbar. Auch in Zukunft werden neue Dateiformate und Standards altes Wissen unzugänglich machen



Foto: CCEH

Mumienbinde mit Totenbuchspruch aus ptolemäischer Zeit und in hieratischer Schrift. Die Objektbeschreibung ist Teil des digitalen Textzeugenarchivs „Altägyptisches Totenbuch“.

– die Gefahr des großen Vergessens kultureller und wissenschaftlicher Werke besteht.

LAZARUS lässt alte Archive aufstehen

Unter anderem im Projekt LAZARUS widmet sich das Zentrum diesen Fragen. Speer: „Dort werden alte Archive, die zum Teil alte Formate verwenden, so aufbereitet, dass sie für moderne Plattformen verwendbar sind.“ LAZARUS (Langfristige Aufbereitung, Zugänglichkeit und Archivierung universitärer Sammlungen) wurde bereits im November 2013 vom Land NRW für eine Dauer von 14 Monaten bewilligt. Im Fokus von LAZARUS steht die exemplarische

Aufbereitung, nachhaltige Sicherung und dauerhafte Bereitstellung digitaler Forschung. Als exemplarische universitäre Sammlungen wurden das Meister-Eckhart-Archiv, das Cologne Digital Sanskrit Lexicon (CDSL) sowie Paläographie-Online ausgewählt. In allen drei Fällen geht es darum, wichtige Forschungsressourcen auf den Stand der Zeit zu bringen, um die ihnen zukommende Bedeutung ausschöpfen zu können. „Die wichtige Aufgabe des CCEH ist dabei, Standards zu entwickeln, die wirklich nachhaltig sind“, so Speer. „Diese Standards sollen Technologiewechsel überdauern und ein ebenso nachhaltiges Archivierungstool sein wie das Buch es nach wie vor ist.“

Methodentransfer und Zukunft

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist der Methodentransfer zwischen den Fachbereichen. Speer nennt als Beispiel die Zusammenarbeit von Sprachwissenschaftlern und Biologen beim Problem der Fuzziness, der Unschärfe von Daten, oder bei der Konstruktion von Genealogien. Die gibt es nämlich sowohl bei Texten als auch bei biologischen Arten. „Da gibt es Fragestellungen, die methodisch einfach sehr interessant und transdisziplinär sind“, erklärt Speer. „Die Modellierung solcher Probleme für digitale Verfahren zeigt erstaunliche Simultanitäten.“ Insgesamt kann das Resümee des Sprechers des Zentrums also nur positiv aus-

fallen: „Wir sind ein Zentrum, das sich selbst aufs Gleis gesetzt hat. Die Truppe, die die tägliche Arbeit macht, hat gezeigt, was innovative Forschung leisten kann.“

■ RH, Presse und Kommunikation

ERLEBE DEN NEUEN
CAMPUSSTORE
**SHOP
IN SHOP**

JETZT SHOPPEN GEHEN BEI

schweitzer
Fachinformationen

witsch+behrendt

Fach- & Universitätsbuchhandlungen
Universitätsstr. 18, 50937 Köln

www.campusstore-koeln.de



campusstore
KÖLN

Creative Goods by
**CAMPUS
SPORTSWEAR**



Forschung & Lehre

Die Gesetze des Königs

Kölner Historiker ediert Erlasse der fränkischen Könige

Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und Künste fördert ab 2013 bis zum Jahr 2029 mit insgesamt 5,28 Millionen Euro Forschungen des Kölner Historikers Karl Ubl zu den Kapitularien der Karolinger im Rahmen der Monumenta Germaniae Historica. Die „Edition fränkischer Herrschererlasse“ wird diese systematisch ordnen, digitalisieren und auch in mehreren Bänden neu herausgeben.

Es ist eine Zeit, in der das barbarische Europa sich auf sein Wissen besinnt: Dreihundert Jahre nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches herrscht Karl der Große über das fränkische Reich. Er ist ein tatkräftiger König, der Bildung und Verwaltung fördert: Schulen werden eingerichtet, Abgaben festgelegt, die Qualifikation von Klerikern festgelegt und die Verwaltung geregelt. Unermüdlich treibt Karl die Reformen voran. Sein Mittel: Herrschererlasse, sogenannte Kapitularien. Professor Dr. Karl Ubl vom Historischen Institut will diese Zeugen einer der wichtigen Epochen des Abendlandes nun endlich edieren: „Das Frühmittelalter ist eine quellenarme Zeit“, sagt der Historiker. „Deswegen sind diese Erlasse so wichtig.“ Die „Edition fränkischer Herrschererlasse“ soll über 16 Jahre laufen.

Zu den Quellen

Die Bedeutung der Texte für die Geschichtswissenschaft ist seit langem bekannt. Seit dem 17. Jahrhundert gab es mehrere Versuche, die Kapitularien zu edieren. Auch im geschichtsbesessenen 19. Jahrhundert versuchte man sich daran. Doch die ambitionierten Forscher scheiterten am Umfang und der Komplexität der Texte. „Einige Texte sind den Editoren damals noch entgangen“, erklärt Ubl. „Außerdem muss es wegen der Komplexität ein kollaboratives Projekt sein. Das war früher nicht üblich.“

Hinzu kommt, dass sich die Geschichtswissenschaften und ihre Methoden weiterentwickelt haben. Im 19. Jahrhundert wurden die frühmittelalterlichen Texte durch die Brille der eigenen Zeit betrachtet und anhand zeitgenössischer Kriterien analysiert. „Das hat diese Texte vollkommen in ihrer Darstellung verzerrt, weil diese Erlasse viel flexibler gehandhabt worden sind, als wir uns das mit unserem sehr rigiden modernen Rechtsverständnis vorstellen können“, beschreibt Ubl das damalige Vorgehen.

Seit 120 Jahren gab es immer wieder Versuche, eine Neuedition in Angriff zu nehmen. „Viele große Gelehrte sind schon daran gescheitert, weil es ein hochkomplexes

Projekt ist. Jetzt haben wir die Ressourcen und die Man- und Womanpower, um es zu verwirklichen“, so Ubl. An die 300 Texte sollen schließlich in sechs bis sieben Bänden ediert vorliegen. Vier Professoren und eine Reihe von Angestellten werden an dem Projekt beteiligt sein.

Bildung eines Großreiches

Die Quellen berichten davon, wie die fränkischen Könige versuchten, das Großreich zu organisieren, ein Großreich, das im Westen Europas kein Gegenstück hatte. Von Septimanie im heißen französischen Süden bis in die Wälder Zentraldeutschlands erstreckte sich das Reich Karls des Großen und seiner Nachfolger aus dem Haus der Karolinger. Ein Flickenteppich von eroberten und unterworfenen Gebieten und Stämmen, den der Herrscher einigen wollte. Was das Reich brauchte, waren gesetzliche Standards. Die sogenannten Kapitularien, Erlasse des Königs, behandelten alle Fragen des Reiches, setzten Standards und gaben Regeln vor. Sie sind in nahezu allen Bereichen der fränkischen Geschichte eine unverzichtbare Grundlage historischer Erkenntnis: in politischer, rechtlicher, administrativer, kirchlicher, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. In der sogenannten „Karolingischen Renaissance“ wurden Bildungsinstitutionen eingerichtet und gefördert. „Die karolingische Bildungsreform ist von welthistorischer Bedeutung gewesen“, so Ubl.

Gartenbau und Wolfsjagd

Doch nicht nur um Bildung ging es dem fränkischen Herrscher auf dem Thron. Näher lagen die materiellen Nöte der Zeit. Im Capitulare de villis vel curtis imperii, werden die Krongüter angewiesen wie sie zu wirtschaften haben. Es ist eine unschätzbare Quelle für die Wirtschafts- und Landwirtschaftsgeschichte jener Zeit. Karl gab genaue Anweisungen über die materielle Versorgung, ohne die der Königshof nicht existieren konnte. Zum Beispiel wurde angeordnet, dass die Anzahl der erlegten Wölfe von den königlichen Besitzungen an den Hof gemeldet und die Pelze dem König selbst zugestellt werden. Auch die Admonitio generalis von 789 gehört zu den wichtigen Quellen der Zeit. „Wenn man so will, ist diese ‚allgemeine Ermahnung‘ das Regierungsprogramm von Karl dem Großen - seine Vorstellung, wie die Organisation des Frankenreichs verbessert werden soll“, erklärt Ubl. Es sollen Schulen errichtet werden, es sollen nur

die Erfahrenen Handschriften abschreiben, damit sich keine Fehler einschleichen, Amtsträger des Königs müssen das Recht kennen und lesen und schreiben können. Daneben gibt es eine Menge von speziellen und zeitbedingten Texten wie etwa das Diederhoffer Kapitular, das den Waffenhandel mit den Slawen verbietet, oder den Erlass zur großen Hungersnot um 794: Dort ordnete der Herrscher an, dass die Reichen und die Bischöfe eine Sondersteuer abgeben sollten. „Darin wird genau abgestuft, wer welchen Betrag geben soll, damit die arme Bevölkerung die Hungersnot überlebt. Es wurde sogar ein Termin festgesetzt, bis wann das Almosen abgeliefert werden soll. Dieses Dokument galt nur für dieses eine Jahr.“ Der finanzielle Ausgleich reichte dem Herrscher aber nicht: Die Hungersnot war eine Strafe Gottes. Psalmensingen, Fasten und Prozessionen sollten helfen, Gottes Erbarmen wiederzuerlangen.

Datenbank schafft Zugang

Am Anfang der wissenschaftlichen Arbeit wird die Rekonstruktion der Originaltexte stehen, denn diese sind bis auf ein einziges Fragment verloren. Stattdessen wurden die Schriften durch die Jahrhunderte als Sammeltexte tradiert und in Handschriftensammlungen verbreitet. „Wir haben dadurch nur die Rezeption und müssen die Originale rekonstruieren“, so Ubl. Alle Texte werden ins Deutsche übersetzt, denn das frühmittelalterliche Latein ist schwierig. So bekommen Studierende leichter Zugang zu den Quellen. „Diese Texte kommen aus dem Alltag der königlichen Verwaltung und wir müssen zeigen, wie sie vor Ort verstanden wurden.“ Auch die Genealogie der Texte muss überprüft und rekonstruiert werden: Wie wurden die Textsammlungen angelegt? „Wir werden ein vollkommen neues Bild der Überlieferung dieser Texte

gewinnen“, ist sich Ubl sicher. Auch die Umsetzung der Erlasse vor Ort wird die Historiker beschäftigen, denn der Wille des Königs wurde in den einzelnen Reichsteilen durchaus flexibel umgesetzt.

Schließlich werden die Erkenntnisse der Historiker auch in eine Online-Datenbank fließen, die mit Hilfe des Kölner Zentrums für eHumanities (CCeH) erstellt wird. „In der digitalen Edition werden wir die gesamte Rezeption, die Aufnahme und Weiterverwendung dieser Texte erschließen“, so der Historiker. „So eine Edition ist eigentlich nie abgeschlossen, man wird auch in Zukunft immer ein wenig daran weiterarbeiten müssen“, erklärt er. „Das ist auch der Sinn einer digitalen Edition, dass sie immer wieder aktualisiert und verbessert werden kann.“

■ RH, Presse und Kommunikation



Forschung & Lehre

Gütesiegel für Kölner Berufungsverfahren

Die DHV verleiht der Universität Gütesiegel für faire und transparente Berufungsverhandlungen

Kluge Köpfe sind das Potential der Universität. Deswegen sind Berufungsverhandlungen, die internationale Wissenschaftler nach Köln bringen, eine zentrale Aufgabe der Hochschulleitung. Die Universität zu Köln ist nun bundesweit als zweite Hochschule mit dem Gütesiegel des Deutschen Hochschulverbandes (DHV) für faire und transparente Berufungsverfahren ausgezeichnet worden.

Die Leiterin der Stabsstelle 03 Berufungsverfahren Irmgard Hannecke-Schmidt ist froh über das dicke Lob, das die Uni gerade vom Deutschen Hochschulverband bekommen hat: „Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung. Wir haben uns als eine von drei Pilotuniversitäten der Herausforderung gestellt, zertifiziert zu werden. Gerade der Ansatz, transparente und faire Berufungsverhandlungen zu führen, wurde gelobt.“

Auch Berufungsmanager Dr. Jörn Hohenhaus hat die Begründung der Zertifizierung durch den DHV gründlich studiert. Alles in allem ein dickes Lob für die Uni, die Hochschulleitung und alle an den Berufungsverhandlungen beteiligten Fakultäten, Institute und Abteilungen. „Uns hat besonders gefreut, dass ein ganz wichtiger Punkt erkannt und herausgestellt worden ist: Die unabdingbare, enge und sehr gute Zusammenarbeit mit allen Dekanaten und Instituten“, freut er sich so Hohenhaus.

Das Rektorat alleine könne die umfangreichen Anforderungen auch gar nicht alleine handhaben, so der Jurist. Und schlussendlich sei oberstes Ziel stets auch, die neu berufenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler optimal in ihre jeweilige Fach-Community zu integrieren. „Deswegen ist es wichtig, dass wir diese gute, enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Fakultäten leben. Das ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor.“

Fairness als Leitbegriff

Im August 2013 begann die Evaluation der Berufungsverfahren an der Uni Köln durch den DHV. Ende Januar 2014 fand die Verleihung des Gütesiegels statt – ein Zeitraum, der durch die intensive Zusammenarbeit aller Beteiligten geprägt war, erinnert sich Hohenhaus: „Wir haben mit den Fachabteilungen sehr eng und zügig zusammengearbeitet. Wir hatten das schnell zusammen.“ Auch von Seiten des DHV aus war das ein sehr stringenter und konstruktiver Prozess, berichtet der Koordinator der Kooperation. Für den DHV ist das Recruiting der besten Köpfe für



v.l.n.r.: Rektor Professor Dr. Axel Freimuth, der Präsident des DHV Professor Dr. Bernhard Kempen, Kanzler Dr. Michael Stückradt.

Professuren das „A und O“ für eine Hochschule, die sich in einer immer stärker wettbewerbsfähig ausgestalteten Hochschullandschaft profilieren muss. Deswegen wurde für das Gütesiegel „Faire und transparente Berufungsverhandlungen“ auf die Perspektive der Rufinhaberinnen und Rufinhaber ein besonderes Augenmerk gelegt. Fairness ist einer der zentralen Begriffe des Kölner Selbstverständnisses.

Dabei nimmt die Stabsstelle eine Doppelrolle ein, Universität und Professoren sollen beide zufrieden sein. Denn Ziel ist ja, die Wissenschaftler ausreichend mit Personal und Sachmitteln auszustatten, um ihre Forschung und Lehre zu fördern. Das ist nicht wenig Arbeit, denn alleine durch die Exzellenzinitiative wurden 24 neue Professuren eingerichtet. Dabei ist die materielle Ausstattung der Wissenschaftler nur ein Aspekt der Arbeit der Stabsstelle 03. Ab dem Zeitpunkt der Ruferteilung bis zum Abschluss der Verhandlungen begleitet die Stabsstelle das Verfahren: Von der Ausschreibung, über die Verhandlungen, bis zur Hilfe bei der Eingliederung in Köln, dem Placement.

Stabsstelle als Ansprechpartner und Koordinator

Auch der Leiter der Kölner Universitätsverwaltung, Kanzler Dr. Michael Stückradt, begrüßt das Zertifikat. „Diese Auszeichnung verstehen wir als Wertschätzung unserer Anstrengungen auf vielerlei Ebenen, hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu gewinnen und ihnen nachhaltig bestmögliche Arbeitsbedingungen an unserer Universität zu bieten“, so der Kanzler. Mit der Stabsstelle für Berufungen sei im vergangenen Jahr eine Einheit etabliert worden, die das gesamte Berufungsverfahren begleitet und als zentrale Ansprechfunktion für alle Rufinhaberinnen und Rufinhaber fungiert. Die vom DHV in seinem Abschlussbericht positiv hervorgehobenen Aspekte wie zügige und wertschätzende Verhandlungen, angemessene Ausstattungsangebote, ein überdurchschnittlich gutes Verhandlungsklima sowie gute Placement-Angebote für neue Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seien wichtige Erfolgsfaktoren. Unbedingt maßgeblich für gelungene Berufungen sei zudem die – im Zertifizierungsverfahren

ebenfalls bestätigte – enge und vertrauensvolle Kooperation von Fakultäten und Universitätsleitung. Besonders wichtig für die Zukunft sei auch, so Stückradt, die vom DHV im Zuge der Zertifizierung aufgeführten Hinweise auf Entwicklungspotentiale sorgfältig in das interne Qualitätsmanagement aufzunehmen. Ziel sei stets, das gesamte Berufungsverfahren und jede einzelne Berufung an der Universität zu Köln im Sinne eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses weiter zu entwickeln.

Best Practice für Berufungsverfahren

Einer der zentralen Gründe für das positive Urteil des DHV waren die 2010 niedergelegten „Best Practices“ der Berufungsverfahren. Vom Antrag einer Zuweisung der Fakultät bis zu den Placement-Maßnahmen sind dort alle Standards beschrieben, wie alle Verfahren prozessual abzulaufen haben. Das Resultat: Seit 2010 ist es gelungen, die Verfahrensdauer wesentlich zu verkürzen. Für die Verhandlungen selber sind es wenige Monate. Grundsätzlich sind zügige, transparente und faire

Berufungsverhandlungen ein wesentlicher Zug in der allgemeinen Kultur der Universität. So wie man in den Berufungsverfahren als erstem Kontakt den Professoren gegenübertritt, so wird die Universität auch weiterhin eingeschätzt werden. „Wir wollen die Visitenkarte für die Uni sein und die Kultur mitgestalten“, so Jörn Hohenhaus. „Fairness ist eine Eintrittskarte: Die Art, wie man jemandem gegenübertritt strahlt aus.“

■ RH, Presse und Kommunikation



Studierende

KLIPS 2.0

Erstes Etappenziel wird im Herbst 2014 erreicht

Das neue Campusmanagement-System der Universität zu Köln wird in zwei großen Etappen eingeführt (s. Grafik). Das erste Ziel wird im kommenden Semester erreicht: Die ersten Studierenden in den neuen Lehramts-master-Studiengängen (Master of Education) werden bereits durch die neue Software unterstützt – ebenso wie die Lehrenden und Beschäftigten in den Fakultäten, die die Studiengänge betreuen.

Ab Oktober 2014 werden außerdem die Beschäftigten in der zentralen Verwaltung „KLIPS 2.0“ für das Bewerbungs- und Zulassungsverfahren und das Studierendenmanagement einsetzen. Mit diesem Schritt wird für die vielen Beteiligten am Einführungsprojekt erreicht, worauf sie in den vergangenen Jahren intensiv hingearbeitet haben.

Zum Hintergrund

Im Frühjahr 2010 wurde das Projekt Migration Campusmanagement (Projekt MCM) durch das Rektorat ins Leben gerufen, um ein neues Campusmanagement-System für alle Fakultäten, die mit der Lehre befassten zentralen Einrichtungen und die betroffenen

Verwaltungsabteilungen einzuführen. Damit verbunden war die Aufgabe, die jeweiligen Prozesse und Anforderungen aufzunehmen und soweit abzustimmen, dass sie hochschulweit durch ein einheitliches System unterstützt werden können. 2011 wurde auf Basis des gemeinsam entwickelten Sollkonzeptes eine europaweite Ausschreibung gestartet, an deren Ende der Zuschlag an die TU Graz mit ihrem Produkt „CAMPUSonline“ stand. Seit Ende 2012 arbeiten das Projektteam und verschiedene Teilprojektteams zusammen mit der TU Graz an der Anpassung und Implementierung der Software, die in Köln den Namen „KLIPS 2.0“ trägt.

Geschafft – und noch zu tun

Mittlerweile ist KLIPS 2.0 konfiguriert und enthält die Basisdaten (Organisationsstruktur, Räume usw.) der Hochschule. Auf drei getrennten Instanzen wird derzeit getestet, entwickelt und geschult. Es wurden rund 25 umfangreiche Spezifikationen für die Weiterentwicklung von CAMPUSonline fertig gestellt, die durch die TU Graz sukzessive implementiert und ausgeliefert werden. Seit dem Frühjahr 2014

- Studierendenmanagement
- Bewerber- und Zulassungsmanagement (grundständige Studiengänge)
- Pilotbetrieb Veranstaltungs- und Prüfungsmanagement (Master of Education)



Ab Oktober 2014

Ab Oktober 2015

- Vollbetrieb Veranstaltungs- und Prüfungsmanagement
- Lehrraummanagement

bildet das KLIPS-Team die neuen Lehramtsmaster-Studiengänge ab, die bis zum Herbst hinterlegt sein müssen; danach stehen die modellakkreditierten Studiengänge sowie die Staatsexamens-Studiengänge (Rechtswissenschaft und Medizin) auf dem Plan. Bis Oktober 2014 müssen auch die neuen Funktionen getestet sowie die Studierendendaten migriert sein. Die TU Graz muss noch wesentliche Anforderungen umsetzen, insbesondere das Beleg- und Vergabeverfahren für Veranstaltungen. Daneben bilden Dokumentation und Schulungen für die verschiedenen Zielgruppen, die seit April 2014 durchgeführt werden, ein großes Arbeitspaket.

Ausblick und Dank

Es ist der intensiven Mitarbeit der Fakultäten, des KLIPS-Teams, der Verwaltungsabteilungen, des ZfL und vieler weiterer Personen zu verdanken, dass die lange Projektstrecke bis heute so erfolgreich bewältigt werden konnte. Diese breite Basis gibt dem Projekt wichtige Impulse, aber auch den notwendigen Halt. Der Dank sei gerade auch im Hinblick auf die Parallelität der beiden Großprojekte MCM und Modellakkreditierung ausgesprochen, die bei allen Beteiligten eine hohe Last erzeugt. Mit der Einführung der nach dem Kölner Modell reakkreditierten Studiengänge zum

Wintersemester 2015/16 und dem parallelen Wechsel in den KLIPS 2.0-Vollbetrieb betritt die Hochschule in doppelter Hinsicht Neuland. Auf der einen Seite wird ein Stück Zukunft in Studium und Lehre konzipiert und auf der anderen an einer transparenten, technischen Unterstützung gearbeitet. Wenn die gute Kommunikation und Zusammenarbeit erhalten bleiben, werden wir diese Herausforderung gemeinsam meistern.

■ Dr. Katrin Sommer, Projekt MCM

Welt der Hochschule

Los geht's!

Bundesweit 15 Forschungs- und Entwicklungsprojekte gehen mit Unterstützung des Mercator-Instituts an den Start.

Das Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache an der Universität zu Köln fördert in den nächsten drei Jahren 15 Projekte an bundesweit 26 Hochschulen mit insgesamt 5,5 Millionen Euro. Die Projekte forschen und erarbeiten Konzepte für die Lehre im Themenfeld Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache. Allen gemein ist das Ziel, die Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern, insbesondere mit Migrationshintergrund, durch eine bessere Sprachförderung zu erhöhen. Anfang Mai trafen sich die Projekte zu ihrer ersten Jahrestagung in Köln.

Sprache ist der Schlüssel zu Bildungserfolg, dieser Zusammenhang ist 14 Jahre nach dem PISA Schock unbestritten. Was aber können Forschung und Lehre leisten, um die Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern zu verbessern? Bisher jedenfalls fühlen sich Lehrer nur unzureichend auf den

Sprachförderbedarf ihrer Schüler vorbereitet, das hatte eine Umfrage des Mercator-Instituts 2012 ergeben. Auf diesen Bedarf hatte das Institut Anfang 2013 mit einer bundesweiten Ausschreibung reagiert. Von der Förderung profitieren jetzt bundesweit rund ein Drittel der lehrerbildenden Hochschulen in sechs Bundesländern. Anfang Mai kamen die Projektbeteiligten in Köln zusammen. 15 Projekte, 26 Hochschulen, 120 Akteure aus der Bildungsadministration und Disziplinen wie Psychologie, Sprachdidaktik, Mathematik, Chemie und Pädagogik – das ist die Bilanz der ersten Jahrestagung im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum.

Nicht auf der grünen Wiese, sondern in der Mitte der Universität

Prof. Michael Becker-Mrotzek, Direktor des Mercator-Instituts, begrüßte die Projektpartner: „Der



Foto: Henning Rohm/Mercator-Institut



Welt der Hochschule

Sprache ist Variation und Bewegung

Ergebnisse des 10th International Seminar on Speech Production in Cologne

Fortsetzung von Seite 5

intensive Auswahlprozess hat sich ausgezahlt. Wir freuen uns, Sie in den nächsten drei Jahren zu begleiten und zu beraten.“ Prorektor Prof. Stefan Herzig begann sein Grußwort mit einer Anekdote: Bei einer internationalen Konferenz von Medizinern sei über die dringlichsten Aufgaben einer Universität diskutiert worden – selbst dort sei man sich einig gewesen, dass die Ausbildung von Lehrkräften auf Platz eins liege. Deshalb, so Herzig, sei es wichtig, dass eine Einrichtung wie das Mercator-Institut, das sich für die Verankerung von Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung einsetzt, nicht auf der grünen Wiese gegründet worden sei – sondern in der Mitte der Universität.

Viele Mythen, wenig Studien

Die Keynote hielt Prof. Petra Stanat, Direktorin des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB). Das Institut entwickelt, prüft und setzt im Auftrag von Bund und Ländern die bundesweiten Bildungsstandards um. 2000, im Jahr des PISA Schocks, hat Stanat am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung die PISA-Studie in Deutschland koordiniert – und gehört seitdem zu den renommiertesten Bildungsforscherinnen in Deutschland. In ihrem Vortrag ging sie der Frage nach, was die Sprachforschung in einem Einwanderungsland wie Deutschland leisten muss und stellte zunächst fest: „Es gibt viele Mythen, aber nur wenig Studien,“ etwa, wenn es um den Einfluss der Erstsprache eines Kindes auf das Erlernen der Zweitsprache Deutsch gehe. Ihr Appell: Forschung zu Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache ist empirische Bildungsforschung und kein Nischenthema.

Ingelore Oomen-Welke, ehemals Professorin für Deutsch als Zweitsprache und Mitbegründerin des Forschungsfelds, eröffnete die Projektausstellung mit einer kurzen Einführung zu jedem Projekt. Unter dem Reisspeicher im Foyer des Museums, bei Musik und Wein, hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Zeit, die Projekte kennen zu lernen, gemeinsame Ziele und Themen zu finden – und so den Grundstein für die Projektarbeit in den nächsten Jahren zu legen.

Weitere Informationen unter www.mercator-institut-sprachfoederung.de

■ Anna Kleiner, Kommunikation Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache



Teilnehmer der ISSP Konferenz in Köln

Auf der weltweit wichtigsten Konferenz zum Thema „Produktion gesprochener Sprache“ treffen sich seit 25 Jahren Wissenschaftler aus den verschiedensten Fachgebieten, um miteinander ihre unterschiedlichen Ansätze zur Erforschung der Sprachproduktion zu diskutieren.

In diesem Jahr wurde dabei der Blick auf dynamische Analyseverfahren gerichtet. Im Mittelpunkt standen nicht mehr nur die rein mechanischen Artikulationsabläufe im Mundraum. Vielmehr wurden auch prosodische Aspekte wie Rhythmus und Sprechmelodie sowie Gestik und Mimik einbezogen, und die Forschung um interdisziplinäre Ansätze erweitert.

Internationale und interdisziplinäre Ausrichtung

Dieser erweiterte Blick ist der Initiative der Phonetik der Uni Köln (Prof. Grice, Dr. Hermes, Dr. Mücke) zu verdanken, die im Jubiläumsjahr die Konferenz erstmals in Köln in Zusammenarbeit mit dem ZAS (Berlin) und dem MPI für Evolutionäre Anthropologie (Leipzig) ausrichten durfte. Prorektor Prof. Bollig würdigte dies in seiner Begrüßungsrede und hob die Nähe zu den Inhalten der Kölner Emerging Group „Dynamic Structuring in Language and Communication“ hervor.

Bürgermeisterin Angela Spizig verriet, dass sie selbst von Hause aus Linguistin ist und würdigte die internationale und interdisziplinäre Ausrichtung. Immerhin waren rund 200 Forscher aus den unterschied-

lichsten Ländern (u.a. Amerika, Australien, Kanada, China, Türkei, Neuseeland, Frankreich oder Ungarn) und den unterschiedlichsten Disziplinen (u.a. Phonetik, Biomechanik, Neurolinguistik, Informatik oder Musikwissenschaft) in Köln zusammen gekommen; die Konferenz wurde durch die DFG gefördert.

Neues Forschungsparadigma deutet sich an

Im Verlauf der Konferenz wurde dann immer deutlicher, dass die Zeit für ein neues Forschungsparadigma gekommen ist. Prof. Cummins (School of Computer Science and Informatics Dublin) betonte, dass Variation bei Sprache ein natürliches Phänomen sei. Variation komme den Menschen entgegen, schließlich sei der Mensch ein lebender und denkender Organismus, der nicht isoliert spreche, sondern sich auf andere Menschen eintakte, wie sich bei Sprechchören in Fußballstadien zeigen lasse. Das werde häufig in den traditionellen, strukturellen Ansätzen übersehen.

Prof. Kell (Brain Imaging Center, Frankfurt) beleuchtet die neurowissenschaftliche Seite des Sprechvorgangs. Anhand klinischer Studien zeigte er eindrucksvoll die Parallelen zwischen neuronaler Aktivität, die als Spannungsschwankungen der Nervenzellen im Gehirn gemessen wird, und linguistisch-prosodischen Einheiten wie beispielsweise der Silbe oder Phrase. Prof. Shattuck-Hufnagel (MIT, USA) zeigte, wie stark in Abhängigkeit von Sprechmelodie und Rhythmus die

Sprache im akustischen Signal variiert, von der starken Überbetonung bis hin zur totalen Reduktion ganzer Phrasen auf einen „phonologischen Kern“, welche jedoch ohne Kontext der Sprachstruktur unverständlich bliebe.

Sprache als dynamisches Phänomen

Prof. Ladd (University of Edinburgh) machte deutlich, dass die Grundeinheiten der Sprache neu überdacht werden müssten. Eine einfache Aufweichung des traditionellen Phonembegriffs reichte nicht aus, um der Verteilung und

Funktion von Sprechlauten gerecht zu werden. Vielmehr müsse die Annahme scharfer Kategoriengrenzen hinterfragt werden.

Somit war eine wesentliche Erkenntnis der Konferenz, dass Sprache nicht mehr auf der Basis von perfekten Momentaufnahmen, sondern als dynamisches, flexibles System untersucht werden muss. Den Erfolg würdigte auch Prof. Perrier (Grenoble), Mitbegründer der ISSP Konferenzreihe, indem er im kleineren Kreis zum Abschied verkündete: „This conference was the best ever“.

■ Dr. Doris Mücke, IfL Phonetik



Welt der Hochschule

„Wir schulden uns Respekt!“

Verleihung des Meister Eckhart Preis 2014 an die politische Philosophin Seyla Benhabib im Rahmen eines Festakts an der Universität zu Köln

Das in verschiedenen Staaten Nordafrikas und des Nahen Ostens in Folge des „Arabischen Frühlings“ entstandene politische Vakuum, der andauernde Krieg in Syrien, aber auch religiöse oder ethnische Verfolgung sowie existenzielle Not ließen 2013 mehr als 600.000 Menschen ihre Heimat verlassen und in den Industriestaaten um Asyl nachsuchen – ein Anstieg um 28 Prozent. Das Flüchtlingshilfswerk UNHCR geht davon aus, dass gegenwärtig weltweit rund 45 Millionen Menschen auf der Flucht sind.

Die an der Yale-Universität lehrende politische Philosophin Seyla Benhabib tritt wie kaum eine andere Denkerin der Gegenwart für eine Diskursethik ein, die politische, juristische und philosophische Grundsätze unter den Vorzeichen sich beschleunigender Globalisierungsprozesse neu miteinander vermittelt, um kosmopolitische Normen zu etablieren, die einen Ausweg aus diesem humanitären Dilemma eröffnen. Für ihre wissenschaftlichen Arbeiten zur Bedeutung sich wandelnder Identitäten unter den Vorzeichen von Globalisierung und Migration wurde Benhabib im Rahmen eines Festakts an der Universität zu Köln mit dem Meister Eckhart Preis 2014 ausgezeichnet.

Der Meister Eckhart Preis gehört zu den angesehensten Wissenschaftspreisen in Deutschland und wird seit 2001 im Turnus von zwei Jahren von der gemeinnützigen

Stiftung für Philosophie Identity Foundation, Düsseldorf, vergeben – seit 2007 in Kooperation mit der Universität zu Köln. 2014 bildete die Preisverleihung erstmals den Auftakt des Philosophie-Festivals phil.Cologne, das ebenfalls Partner des Meister Eckhart Preis ist.

„Seyla Benhabib thematisiert mit der Betrachtung von Identität unter den Vorzeichen der Globalisierung eine Fragestellung, die aktueller denn je ist“, würdigte der Rektor der Universität zu Köln Prof. Dr. Axel Freimuth in seiner Begrüßungsrede das Werk der Meister-Eckhart-Preisträgerin. Auch der Namensgeber des Philosophiepreises habe sich dadurch ausgezeichnet, sich mit den Gegebenheiten seiner Zeit auseinanderzusetzen, und wieweil die Universität zu Köln erst 60 Jahre nach dem Tode des Mystikers gegründet wurde, fühle man sich seinem Wirken aufs Tiefste verbunden, wie die in den letzten Jahrzehnten in Köln stark erblühte Eckhart-Forschung illustriere, so Freimuth.

Emanzipatorische Politik bedarf neuartiger Formen der Subjektivität

Seyla Benhabib geht in ihrem Werk der Frage nach, wie sich universale Prinzipien der Menschenrechte, von Autonomie und Freiheit, mit der konkreten Identität von Menschen als Mitgliedern von Gemeinschaften versöhnen lassen. Sie etabliert ein Moment zivilgesellschaftlicher Partizipation, durch das bestehende Identitätskonzepte im Zuge öffentlicher Dialoge durchlässig werden und neue Interpretationen dessen, was Menschen unterschiedlicher Kulturen miteinander verbindet, hervorbringen können.

„Die Asylbewerberin, die Staatenlose und der Flüchtling sind zu



Seyla Benhabib beim Eintrag ins Goldene Buch der Universität mit Rektor Professor Dr. Freimuth und Paul J. Kohtes, dem Gründer der Identity Foundation.

Fotos: Ralf Jürgens

formen injizieren, die erst noch kommen werden. Menschenwürde suggeriert eine Form von Respekt, die wir uns gegenseitig schulden. Dieser Respekt kann allerdings nur zu Tage treten, insofern unsere Verwundbarkeit nicht verletzt wird. Die Moralgeschichte der Gegenwart muss daher nicht nur kritisch die Scheinheiligkeiten und Dilemmata der humanitären Vernunft beleuchten, sondern ebenfalls Zeugnis ablegen von der sich ausdehnenden Bedeutung der Menschenwürde und des Rechts Rechte zu haben“, so Seyla Benhabib in ihrer Rede anlässlich der Preisverleihung in der Aula der Universität zu Köln.

Welche Anforderungen ein solcher moralischer Aufbruch an alle Individuen der Weltgemeinschaft stellt, machte Seyla Benhabib im Rückgriff auf die Philosophie Meisters Eckharts deutlich: „Die Fähigkeit des Sich-selbst-in-Frage-Stellens ist die Quelle unserer Freiheit. Ein Denker wie Meister Eckhart trägt zu unserem Verständnis der Menschenwürde bei, indem er das Ringen der Seele angesichts der Forderungen Gottes bezeugt. Dieses Ringen erinnert uns nicht nur an unsere Würde, sondern auch an unsere menschliche Schwäche, an unser Gefühl der Erniedrigung angesichts unseres Unvermögens, dem Höchsten in uns gerecht zu werden.“

Echtes Verstehen kann das menschliche Selbstverständnis transformieren

Laudator Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philo-

sophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, würdigte die spezifische Diskurstheorie der Preisträgerin. „Diskurse sind Benhabib zufolge nicht als allgemeine Normengenerierungsprozesse zu verstehen, sondern als soziale Prozesse, in denen ein echtes wechselseitiges Verstehen stattfindet, das die Beteiligten in ihrem Selbstverständnis transformieren kann“, erklärte Forst.

Das von Benhabib formulierte Prinzip „demokratischer Iterationen“ ermögliche eine diskurstheoretische Reformulierung der Menschenrechte „als Rechte, die die kommunikative Freiheit zum Ausdruck bringen, eine rechtlich geschützte und politisch mitbestimmende Person sein zu können“. Universalistische Rechtsansprüche behielten auf diesem Wege eine Identität in der Differenz unterschiedlicher Rechtsgemeinschaften und es eröffne sich die Möglichkeit einer Politik der konkreten Solidarität mit dem leidenden Individuum, das als Gemeinschaftswesen zu verstehen sei, so Forst, der als der wichtigste

politische Philosoph der Generation „unter 50“ in Deutschland gilt.

In seinem Epilog spannte Paul J. Kohtes, Gründer der gemeinnützigen Stiftung Identity Foundation, einen Bogen zwischen dem Werk der Preisträgerin und den Impulsen Meisters Eckharts: „Rechte sind immer auch Abbild dessen, was Gesellschaften und die Menschen, die in ihnen leben, als ‚menschlich möglich‘ wahrnehmen. Die Herausforderungen der Globalisierung laden uns dazu ein, uns in der Tiefe unserer Herzen zu fragen, was uns möglich erscheint. Und im Sinne Eckharts den Mut zu haben, das, was wir sind, zur Disposition zu stellen, ‚es zu lassen‘, um dem, was sein sollte, durch die Entfaltung unserer eigenen Menschlichkeit ein Tor zu öffnen.“

Weitere Informationen zum Meister Eckhart Preis: www.meister-eckhart-preis.de

■ Dr. Nadja Rosmann, Wissenschaftliche Projektleitung und Kommunikation Identity Foundation



Die an der Yale-Universität lehrende politische Philosophin Seyla Benhabib. Für ihre wissenschaftlichen Arbeiten zur Bedeutung sich wandelnder Identitäten unter den Vorzeichen von Globalisierung und Migration wurde Benhabib mit dem Meister Eckhart Preis 2014 ausgezeichnet.

Stiftung für Philosophie Identity Foundation, Düsseldorf, vergeben – seit 2007 in Kooperation mit der Universität zu Köln. 2014 bildete die Preisverleihung erstmals den Auftakt des Philosophie-Festivals phil.Cologne, das ebenfalls Partner des Meister Eckhart Preis ist.

„Seyla Benhabib thematisiert mit der Betrachtung von Identität unter den Vorzeichen der Globa-

Metaphern wie auch Symptomen einer tief greifenden Malaise der politischen Moderne geworden. Deshalb benötigen wir neue Begriffe, um die veränderten Beziehungen zwischen internationalem Recht und emanzipatorischer Politik zu greifen. Neuartige Formen der Subjektivität können in die existierenden Machtverhältnisse Erwartungen von Gerechtigkeits-



Welt der Hochschule

Von Menschen und Affen

Michael Tomasello lehrte als Albertus Magnus Professor an der Universität zu Köln

Zum zehnten Mal seit Einrichtung der Albertus Magnus Professur im Jahr 2005 ist in diesem Mai eine international renommierte Persönlichkeit dem Ruf an die Universität zu Köln gefolgt. Der Anthropologe und Verhaltensforscher Michael Tomasello untersucht die Evolution der menschlichen Kommunikation. Mitte Mai 2014 hielt er in Köln zwei öffentliche Vorlesungen und ein Seminar.

Überschrieben mit den Titelfragen „Do Chimpanzees have a Theory of Mind?“ und „What Makes Humans Unique?“ umriss Michael Tomasello an der Universität zu Köln die Hauptthemen seiner gegenwärtigen Forschung. Der US-amerikanische Wissenschaftler, der als Direktor des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig, Leiter des Wolfgang-Köhler-Primaten-Forschungszentrums und Honorarprofessor an der Universität Leipzig tätig ist, betrachtet seit mehr als drei Jahrzehnten vergleichend Primaten und Menschen. Auf der Grundlage seiner empirischen Forschung formuliert er Methoden, um spezifisch menschliche Eigenschaften zu definieren und damit den Ursprüngen unserer Sprache und Kommunikation auf die Spur zu kommen.

Albertus Magnus als geistiger Vater

Mit der Albertus Magnus Professur besinnt sich die Universität zu Köln auf ihre Ursprünge. „Mit Albert dem Großen verbindet sich der Beginn eines modernen Wissenschaftsverständnisses“, so Rektor Professor Dr. Axel Freimuth in seinem Grußwort. „Die Albertus Magnus Professur, für die er Pate steht, knüpft an die Tradition der mittelalterlichen Universität an: die große öffentliche Vorlesung.“ Initiator Professor Dr. Andreas Speer, Forschungsdekan der Philosophischen Fakultät und Direktor des Thomas-Instituts, betont: „Mit Michael Tomasello konnten wir eine Persönlichkeit gewinnen, die die Albertus Magnus Professur über die Philosophische Fakultät hinaus auch für andere Fakultäten interessant macht.“

Michael Tomasello gehört zu den profiliertesten Wissenschaftlern sowohl im Bereich der Primatenforschung und der Sozialpsychologie als auch in der Linguistik. In den Naturwissenschaften werden seine Forschungsarbeiten ebenfalls umfassend rezipiert. Diese Vielseitigkeit seines Wirkens lässt Tomasello, wie Speer ausführt, als Albertus Magnus Professor par excellence erscheinen: „Ähnlich wie einst Albertus Magnus ist Tomasello einer derjenigen Gelehrten, die es vermögen, mit ihrer Forschung Brücken zwischen den Disziplinen zu bauen und eine brei-



Der Anthropologe und Verhaltensforscher Michael Tomasello untersucht die Evolution der menschlichen Kommunikation.

Fotos: Mathias Martin

te Öffentlichkeit zu begeistern.“ Auch in einem weiteren Punkt passt Michael Tomasellos Ernennung tadellos zum Konzept der Albertus Magnus Professur. „Der Einrichtung dieses akademischen Formats liegt der Gedanke zugrunde, Fragen von sowohl grundsätzlicher als auch aktueller Bedeutung zu thematisieren und kontrovers zu diskutieren“, erklärt Speer. Erst in den vergangenen Wochen hat die Verwandtschaft von Mensch und Affe und damit verbunden die Forderung nach einem gesonderten Tierrecht die Qualitätspresse beschäftigt. Auch Tomasello sucht Antworten auf die Frage, worin Menschen und Primaten sich ähneln oder unterscheiden. Ihn interessieren hierbei vorrangig die Spezifika der jeweiligen Kommunikation. Um diesen nachzugehen, verbindet er in seiner Forschung Ansätze der Entwicklungspsychologie und der Sprachforschung.

Sprache und soziales Handeln

Wie verständigen sich Affen im Unterschied zum Menschen? Wie nutzen sie ihre Möglichkeiten der Gebärden- und Lautäußerung? Und worin genau gründet die Einzigartigkeit der menschlichen Verständigung? In seinen gleichermaßen informativen wie kurzweiligen Lehrveranstaltungen stellte Tomasello während seiner Gastprofessur in Köln Antwortmöglichkeiten vor, die er durch Filmmaterial aus seiner empirischen Primaten- und Kleinkindforschung untermauerte. Haben Schimpansen zwar durchaus die Fähigkeit, sich durch Laute zu äußern, so geschehe dies im Unter-

schied zu Menschen nicht in kommunikativer Absicht. Informationen würden, so Tomasello, vielmehr durch – zumeist imperative – Gesten und Gebärden ausgetauscht. Während solche Gesten auch die früheste Kommunikationsentstehung bei kleinen Kindern prägten, würden diese beim Menschen im Laufe der Zeit allerdings mehr und mehr durch klare Lautäußerung bis hin zur komplexen Sprache ersetzt.

Diesen Vorgang sieht Tomasello in erster Linie durch die Fähigkeit des Menschen zur „geteilten Intentionalität“ begründet, also dem Vermögen des Bewusstseins, sich gemeinsam auf etwas zu beziehen. Hierin sieht der Wissenschaftler den hauptsächlichsten Unterschied zu den Primaten. Bei letzteren beobachtete er hingegen ein eindeutig selbstbezogenes Bestreben. Zwar besitzen Primaten laut Tomasello durchaus die Fähigkeit zum „Mindreading“ – sie können Absichten und Wahrnehmungsperspektiven eines Gegenübers erschließen und sich Wissen oder Unwissen eines Konkurrenten zum Beispiel bei der Nahrungssuche zunutze machen. Das Verstehen der Intentionen der anderen habe bei Affen jedoch kein kooperierendes Bestreben zur Folge. Anders beim homo sapiens: Den Willen zur Zusammenarbeit, zur Anteilnahme und zum Teilen stellt Tomasello bereits bei einjährigen Kindern fest.

Indem der Mensch zwischenpersonale Beziehungen eingehe, bekunde er seine grundlegende Bereitschaft, eine gemeinsame Absicht zu verfolgen. Dies befähige unsere Spezies schließlich zum gezielten, kooperierenden



Handeln. Die „geteilte Intentionalität“ oder „Wir-Intentionalität“ als Ausgangspunkt allen sozialen Handelns sieht Tomasello damit als wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung eines komplexen Systems von Kommunikation.

Unsere sozialkognitiven Fähigkeiten und die Entwicklung unserer Sprache sind folglich, das machen Tomasellos Thesen deutlich, aufs Engste miteinander verknüpft. Ihr Zusammenspiel kann als wesentliche Grundlage unserer

kulturellen Evolution begriffen werden.

Zu den Errungenschaften dieser von Tomasello erforschten, über Jahrtausende gewachsenen, menschlichen Sprachkultur gehört nicht zuletzt die Freude am Diskurs. Wie man diesen erwecken und lebendig halten kann, dafür hat die Albertus Magnus Professur auch im Jahr 2014 zahlreiche Anregungen geliefert.



Welt der Hochschule

Feiern mit Shakespeare

Das Museum für Angewandte Kunst zeigt zusammen mit der Universität zu Köln eine lebendige Schau zum 450. Geburtstag des englischen Dramatikers

„A Party for Will!“ Die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln ehrt den englischen Dramatiker William Shakespeare zum 450. Geburtstag mit einem besonderen Konzept. Im Mittelpunkt steht eine Ausstellung im Museum für Angewandte Kunst Köln, deren vielfältiges Rahmenprogramm zu einer Entdeckungsreise in das Shakespeare-Universum einlädt.

Besondere Schätze hält man in der Regel gut versteckt. Auch manche Kostbarkeiten aus dem Besitz der Universität zu Köln bekommt die Öffentlichkeit nur selten zu Gesicht. Werden diese dann doch

„A Party for Will!“ hat sich das KuratorInnenteam um Professor Dr. Peter W. Marx, Leiter der Theaterwissenschaftlichen Sammlung, und Dr. Petra Hesse, Direktorin des Museums für Angewandte Kunst Köln, an einen neuartigen Zugang zu William Shakespeare gewagt: Nicht die Biografie, nicht die Interpretation seines Werkes steht im Fokus – die mutige Schau lenkt den Blick vielmehr auf die Zeit nach Shakespeares Tod und zieht dabei sowohl Medien der Hoch- als auch der Populär- und Konsumkultur als Zeugnisse heran. „Mit unserer ‘Party for Will!’ wollen wir in einer Expedition die unterschiedlichen

bibliothek: Von der 1623 herausgegebenen, frühen Folio-Ausgabe der Gesammelten Werke Shakespeares existieren in Deutschland nur drei Exemplare – sie ist damit eines der wertvollsten Bücher überhaupt. Strahlenförmig öffnen sich von hier ausgehend die Wege zu den übrigen Bereichen, womit die besondere Rolle der „First Folio“ als „zentrales Referenzobjekt der Shakespeare-Rezeption“ (Professor Marx) im Ausstellungskontext verbildlicht wird. Zu sehen ist eine Vielfalt an Materialien, von Grafiken über Bronzestatuetten und Kostüme, hin zu Fotografien, Film-Stillis und Theaterplakaten.

Texten die Chance, „Fragen der Gegenwart zu spiegeln und zu brechen. Gerade in der Veränderlichkeit, Anpassungsfähigkeit und Vieldeutigkeit gründet das Potenzial der ständigen Neuentdeckung.“ Überschieden mit Zitaten aus Shakespeares Stücken betrachtet die Ausstellung daher in elf Kabinetten verschiedene Aspekte, die auch für zeitgenössische Betrachterinnen und Betrachter hochaktuell sind: Ob man mit Shakespeare das menschliche Sein in allen Facetten betrachtet („Welch ein Meisterwerk ist der Mensch!“), ob man Geschlechtergrenzen hinterfragen will, („Und die Liebe wagt, was irgend Liebe kann“) oder einen theatertheoretischen

eine Information zu aktuellen Shakespeare-Produktionen die Kölner Annäherung an den großen Dramatiker im Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre.

Eine Party in der ganzen Stadt

„Weit mehr als eine Ausstellung“ verspricht Petra Hesse in ihrer Eröffnungsrede am 14. März. In der Tat beschränkt sich „A Party for Will!“ nicht auf die musealen Räumlichkeiten. Die Organisatorinnen und Organisatoren haben ein Rahmenprogramm auf die Beine gestellt, das sowohl die Universität als auch die Kölner Bühnen in die Feierlichkeiten integriert. So lobt Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes in ihrem Grußwort den durch „A Party for Will!“ vollzogenen „Brückenschlag zwischen Stadt und Universität, der auf eindrucksvolle Weise verdeutlicht, wie produktiv Synergien erzielt werden können“. Ein Effekt, den auch Professor Dr. Stefan Grohé, Dekan der Philosophischen Fakultät, seinerseits betont und damit den Wunsch nach einer Fortsetzung der Zusammenarbeit verbindet.

Shakespeare 2.0

Das Angebot der „Party“ reicht von einer Gesprächsreihe mit prominenten Gästen wie Stefan Bachmann und Hansgünther Heyme über eine universitäre Ringvorlesung zu Themen wie „Shakespeares Heinrich V. und das Recht des Krieges“ (Professor Dr. Claus Kreß) sowie verschiedene Matineen und Bühnenaufführungen. Die am Institut für Medienkultur und Theater angesiedelten und durch Juniorprofessor Dr. Benjamin Beil vertretenen Game Studies unterstützen das Programm darüber hinaus mit der Spiele-App „Will in Town“ für Jugendliche und Erwachsene. Die Auseinandersetzung mit Shakespeare wird darin humorvoll in das Kölner Stadtbild übertragen. Auch nach dem Ende der großen „Party“ kann das Spiel kostenfrei unter www.willintown.de heruntergeladen werden – das Nachleben Shakespeares hat auch im digitalen Zeitalter seine Fortsetzung gefunden.

„A Party for Will!“ ist noch bis zum 27. Juli 2014 im Museum für Angewandte Kunst zu sehen. Zur Ausstellung ist ein 250 Seiten umfassender, zweisprachiger Katalog im Verlag Theater der Zeit erschienen (deutsch/englisch).

■ SF, Presse und Kommunikation



Foto: Christina Vollmert

Besucher der Eröffnungsveranstaltung bewundern eines der vielen Exponate.

hervorgeholt, entpuppt sich das bisweilen als echter Glücksfall. Ganz besonders gilt dies für die in einer weitreichenden Kooperation zwischen der Theaterwissenschaftlichen Sammlung der Universität und dem Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK) zustande gekommene Ausstellung zum 450. Geburtstag von William Shakespeare. Seit dem 15. März ist sie im Obergeschoss des MAKK zu sehen.

Shakespeare in Hoch- und Popkultur

Die auffälligen Ausstellungsplakate in knalligem Pink, die im Vorfeld der Eröffnung im Stadtbild hervorblitzten, ließen es bereits vermuten: Mit dem Konzept für

Dimensionen des von Shakespeare geschaffenen Denk- und Vorstellungsraums vermessen“, so Hesse und Marx.

First Folio im goldenen Oval

Die Ausstellung scheut sich dabei nicht, scheinbar Disparates nebeneinander zu stellen: Alltagsgegenstände und Spielzeug treffen auf wertvollste Dokumente aus Kunst und Geschichtsschreibung. Die meisten Objekte stammen aus der zur Universität gehörenden, 1919 gegründeten Theaterwissenschaftlichen Sammlung in Schloss Wahn.

Im Mittelpunkt der Ausstellung, in einem golden ausgekleideten Oval, steht ein Objekt aus der Kölner Universitäts- und Stadtbli-

Unerwartete Perspektiven entstehen, wenn diese Objekte der Hochkultur jäh auf ein Sammelsurium popkultureller Kuriositäten treffen: Shakespeare als Karnevalswagen in den USA, als Legomännchen, als Badeente und Fingerpüppchen, ein „Lustiges Taschenbuch“, Flaschen mit der Aufschrift „Shake’s Beer“ und sogar eine Actionfigur aus dem Jahr 2014. Von William Shakespeare geht selbst fast vier Jahrhunderte nach seinem Tod eine Faszination aus, die selbst vor dem Alltag unserer Gegenwart keinen Halt macht.

Potenzial zur Neuentdeckung

Professor Marx sieht in Shakespeares mehr als 400 Jahre alten

Zugang wählt („Die ganze Welt ist eine Bühne“), ob gesellschaftlicher Rassismus am Beispiel der Othello-Thematik analysiert wird („wüst und schwarz/Wie mein Gesicht“) oder ob man sich in Fantasy-Welten entföhren lässt („Geister, Elfen, stellt euch ein“) – das Ausstellungskonzept bietet mannigfaltige Möglichkeiten, sich mitreißen zu lassen.

Das gelungene Panorama der Möglichkeiten wird schließlich durch einen direkten Köln-Bezug vervollständigt. Ein Hamlet-Szenarienneft des Händischen Theaters, datiert auf den Zeitraum 1802 – 1810, befindet sich vis-à-vis zur First Folio im goldenen Oval. Im letzten Kabinett präsentieren Plakate und Bühnenbildentwürfe von Wolf Vostell aus den 1970er Jahren, frühe Inszenierungen von Karin Beier und



Welt der Hochschule

Qualifiziert für Inklusion

Frau Ministerin Löhrmann ehrt ausgebildete Moderatoren und Moderatorinnen für Inklusion

„Auf dem Weg zur inklusiven Schule“ – so lautet der Titel einer landesweiten Qualifizierungsmaßnahme des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen.

„Auf dem Weg zur inklusiven Schule“ – so lautet der Titel einer landesweiten Qualifizierungsmaßnahme des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Die inhaltliche Gestaltung der Maßnahme sowie die prozessbegleitende Evaluation liegt im Rahmen eines Drittmittelprojektes (2011 – 2015) in den Händen der Teams von Prof. Dr. Thomas Hennemann und Dr. Klaus Fitting-Dahlmann (Universität zu Köln) und Prof. Dr. Clemens Hillenbrand (Universität Oldenburg) in Kooperation mit Prof. Dr. Michael Grosche und Prof. Dr. Jürgen Wilbert (beide Universität Potsdam). Rund 300 Moderatorinnen und Moderatoren werden in insgesamt 13 Modulen zu den Themenschwerpunkten „Grundlagen der Inklusion“, „Inklusive Schulentwicklung“, „Kooperative Unterrichtsplanung & Beratung“, „Diagnostik & Förderplanung“, „Classroom Management“ sowie



Die rund 150 Moderatorinnen und Moderatoren bekamen von Frau Schulministerin Löhrmann die Zertifikate überreicht.

„Prävention und Intervention in den Bereichen Verhalten, Lernen und Sprache“ ausgebildet und sollen die Schulen in NRW bei der Entwicklung inklusiver Strukturen begleiten. Die ersten rund 150 Absolventinnen und Absolventen der Maßnahme bekamen am 8. Januar 2014 von Frau Schulministerin Löhrmann

ihre Zertifikate überreicht. Bei der Veranstaltung in einem festlichen Rahmen in der LVR-Medienberatung in Düsseldorf betonte Frau Ministerin Löhrmann die Schlüsselrolle der ausgebildeten Moderatorinnen und Moderatoren: „Es ist wichtig, Lehrerinnen und Lehrer durch qualifizierte Schulung

und Unterstützung auf die Vielfalt einer inklusiven Schülerschaft vorzubereiten, damit sie sich den neuen Herausforderungen gewachsen fühlen. Dies leisten die Absolventinnen und Absolventen der Qualifizierungsinitiative ‚Auf dem Weg zur inklusiven Schule‘.“ Die weiteren 150 Teilnehmerinnen

und Teilnehmer werden im Herbst dieses Jahres die Qualifizierung abschließen und den Schulen zur Verfügung stehen.

■ Gino Casale, ZfL

Kompetenzen in der LehrerInnenbildung

Vierte Tagung des Zentrums für LehrerInnenbildung (ZfL) im März 2014

Mit dem Paradigmenwechsel zu kompetenzorientiertem Schulunterricht steht die LehrerInnenbildung vor interessanten Herausforderungen: Was sind Kompetenzen und wie sind sie nachweisbar? Was zeichnet gute Lehrkräfte bei der Kompetenzförderung von Schülerinnen und Schülern aus? Die Tagung an der Universität zu Köln stieß einen interdisziplinären Austausch an.

Am 28. März 2014 fand die nun schon vierte Fachtagung der 2011 vom Zentrum für LehrerInnenbildung (ZfL) der Universität zu Köln ins Leben gerufenen Veranstaltungsreihe zur LehrerInnenbildung statt.

Interdisziplinären Austausch anstoßen

Die Tagung „LehrerInnenbildung interdisziplinär und kompetenzorientiert“ war ein Kooperationsprojekt des ZfL mit den vier LehrerInnen bildenden Fakultäten. Für Inhalte und Konzeption zeichneten Professor A. Bresges, Professorin B. Dilger, Professor Th. Hennemann, Professor J. König, Professorin H. Lindner, Professor A. Rohde und Professorin D. Schmeinck verantwortlich. Hauptziel war es, Chancen

und Grenzen der Kompetenzorientierung in der LehrerInnenbildung interdisziplinär zu behandeln.

An der Tagung nahmen 140 Personen aus den Bereichen Universität, Zentren für schulpraktische Lehrerbildung (ZfSL) und Schule, aber auch der Bezirksregierung Köln und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW teil.

„Fragen der Kompetenzorientierung sind derzeit ein wichtiges Thema bei Vertreterinnen und Vertretern aller an der Lehrerinnen- und Lehrerbildung beteiligten Institutionen. Den Organisatorinnen und Organisatoren der Tagung war es daher sehr wichtig, gemeinsam einen interdisziplinären Austausch anzustoßen“, erörtert Myrle Dziak-Mahler, Geschäftsführerin des ZfL. Die Relevanz zeigt sich auch daran, dass die Tagung im Vorfeld innerhalb kürzester Zeit ausgebucht war.

Um den Austausch vertiefen zu können, erschien bereits vorab ein Tagungsband in der ZfL-Schriftenreihe „LehrerInnenbildung gestalten“ mit dem Titel „Kompetenzen diskursiv. Terminologische, exemplarische und strukturelle Klärungen in der LehrerInnenbildung“.

Praxisbeispiele in Workshops

Nach einer Keynote zu Kompetenzen in der LehrerInnenbildung aus fächerübergreifender Perspektive folgten Sektionen aus den Bereichen Sonderpädagogik und Sachunterricht, Sprachen und künstlerische Fächer, Mathematik und Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften.

Hier wurden die aktuellen Forschungsstände der einzelnen Fachdisziplinen dargestellt und angeregt diskutiert. In Workshops wurden anhand von praktischen Umsetzungsbeispielen offene Fragen erarbeitet und vertieft.

Offene Punkte in der Debatte

Im Ergebnis der Tagung wurde deutlich, dass Kompetenzorientierung sowohl auf Ebene der Schülerinnen und Schüler als auch hinsichtlich der konkreten Implikationen für die LehrerInnenbildung noch stärker betrachtet werden muss: So gilt es unter anderem das Verhältnis von Kompetenzen zum Wissensbegriff bzw. Inhalten des jeweiligen Faches zu klären. Nach wie vor offen ist, wie Kompetenzzuwachs sinnvoll erfasst werden



140 Teilnehmer aus den Bereichen Universität, Zentren für schulpraktische Lehrerbildung (ZfSL) und Schule, aber auch der Bezirksregierung Köln und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW folgten den Vorträgen.

kann. Dabei ist auch zu überlegen, in welchen Hierarchien Kompetenzen einander zuzuordnen sind. Zur Frage der Professionalisierung von Lehrkräften muss eingehender geklärt werden, was Kompetenzmodelle in der Professionsforschung leisten, wie Analysekompetenzen angehender Lehrkräfte gefördert werden und wie sie diese Anforderungen in ihrer Person vereinbaren können. Die Tagung endete mit

dem festen Vorsatz, die angestoßene Beschäftigung mit Kompetenzorientierung weiter zudenken. Ein zweiter Tagungsband, der die weiterführenden Aspekte entfalten und vertiefen wird, soll im März 2015 ebenfalls in der Schriftenreihe des ZfL erscheinen.

■ Prof. H. Lindner (Studiendekanin Philosophische Fakultät) u. Maximilian Ruland (ZfL)



Welt der Hochschule

Bewegter Alltag

Der UniSport-Aktionstag fand zum zweiten Mal Anfang April statt

Nach dem erfolgreichen Start im vergangenen Jahr veranstaltete der UniSport Anfang April erneut einen Aktionstag – dieses Mal drehte sich alles um das Thema „Bewegter Alltag“. Rund 200 Besucherinnen und Besucher ließen sich durch zahlreiche Mitmachaktionen und Informationsstände zu einem „Mehr an Bewegung“ im Lebens- und Büroalltag inspirieren und motivieren.

Nach dem Eröffnungsvortrag „Hauptsache das Auto ist gesund“ des renommierten Professors Dr. Ingo Froböse von der Deutschen Sporthochschule Köln, stellte das UniSport-Team vielfältige Bewegungsangebote jenseits der klassischen Sportangebote vor. Dabei konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich nicht nur beim Bouldern, bei der Life Kinetik oder auf der Slackbar erproben, sondern erlebten ebenfalls, wie sich viele kleine Bewegungseinheiten einfach in den Alltag integrieren lassen.

Bewegung ist Leben!

Denn auch kleine Veränderungen in Richtung aktive Alltagsge-

staltung sind ein erster Schritt hin zu einem gesünderen Leben. Diese und noch viel mehr Infos bekamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von den anwesenden Exper-

ten. So gab es Tipps zum Wandern sowie Radfahren rund um Köln und auch das „Bewegte Sitzen“ auf den Swoppeln konnte vor Ort ausprobiert werden. Von den Fitnessfach-

leuten wurde die körperliche Fitness ausgetestet und die Besucher und Besucherinnen konnten auch hier viele hilfreiche und einfache Tipps für mehr Bewegung im Alltag

erfahren. Denn oft ist es Zeitmangel oder der innere Schweinehund, der uns daran hindert, sich seinem eigenen Körper und der eigenen Gesundheit verstärkt und bewusst zu widmen. Unterstützt wurde der UniSport bei diesem Aktionstag von ihrem Kooperationspartner der AOK Rheinland/Hamburg, die sich als Gesundheitskasse ebenfalls präsentiert hat. Am Ende des Aktionstages waren sich die Besucher darüber einig, dass Bewegung Lebensfreude verkörpert, als Energiequelle dient und ein perfekter Ausgleich für Körper und Geist ist. Als letzte Überraschung für diesen Tag hatten alle aktiven Besucher und Besucherinnen die Möglichkeit, an der großen Tombola teilzunehmen. Als ersten Preis gab es einen Tandemsprung zu gewinnen.

■ Sabine Muskalla/Sabrina von Leesen, UniSport



Foto: UniSport

„Licht und Schatten der Hochaltrigkeit“

Zentrum für Versorgungsforschung veranstaltet Forum zur Versorgungsforschung

Die Zahl von Menschen im hohen Lebensalter nimmt erheblich zu. Laut Berechnungen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung wird die Zahl der über 80-Jährigen bis zum Jahr 2030 um 60% ansteigen. Welchen Fragen und Herausforderungen müssen sich hochaltrige Menschen und die Gesellschaft angesichts dieser demografischen Entwicklung stellen?

„Licht und Schatten der Hochaltrigkeit“ lautete der Titel des 4. Forums Versorgungsforschung

des Zentrums für Versorgungsforschung Köln (ZVFK, geschäftsführender Direktor: Prof. Holger Pfaff) in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Rehabilitationswissenschaftliche Gerontologie der Universität zu Köln (Leitung: Prof'in Susanne Zank). Im Zentrum der Veranstaltung standen Berichte aus der gerontologischen Forschung, welche die Bedingungen langen Lebens aus unterschiedlichen Perspektiven betrachteten. Dr. Christoph Rott von der Universität Heidelberg präsentierte Ergebnisse aus der

Heidelberger Hundertjährigen-Studie und zeigte Potenziale und Möglichkeiten der Mitgestaltung bis ins hohe Alter auf. Die Studie hob hervor, dass auch noch im höchsten Alter trotz etwaiger gesundheitlicher Einschränkungen bemerkenswerte Anpassungsleistungen und ein hohes Niveau positiver Lebensbewertung möglich sind. Prof. Frank Oswald von der interdisziplinären Alterswissenschaft der Universität Frankfurt a. M. thematisierte Möglichkeiten des Wohnens im hohen Alter, die heute so vielfältig sind wie nie zuvor. Private Wohnungen sind auch im hohen Alter eine der häufigsten Wohnformen und werden es zukünftig bleiben.

Für das Wohlbefinden sehr alter Personen ist dabei entscheidend, in ihrem Umfeld mobil und damit autonom zu sein bei gleichzeitiger Eingebundenheit in die sozialen Netzwerke der Nachbarschaft und des Stadtquartiers, was als identitätsstiftend erlebt wird. Andererseits steigt mit dem hohen und sehr hohen Alter auch der Pflege- und Unterstützungsbedarf, wodurch die Abhängigkeit und gleichzeitig die Verletzlichkeit der betroffenen Menschen zunehmen. Das



Foto: privat

Professor Dr. Holger Pfaff



Foto: privat

Professorin Dr. Susanne Zank

Risiko von Gewalterfahrungen in der häuslichen Pflege thematisierte Prof'in Zank und berichtete über das Projekt PURFAM (Potenziale und Risiken in der familiären Pflege) der Universität zu Köln. Abgeschlossen wurden die Fachvorträge mit einem Einblick von Dipl.-Heilpädagogin Inka Wilhelm in den Einfluss von Kriegstraumatisierungen auf heutige Pflegesituationen. Im Anschluss an die eindrucksvollen Befunde zu den Licht- und Schattenseiten der Hochaltrigkeit aus der aktuellen gerontologischen

Forschung fand zwischen Referenten und Referentinnen und dem zahlreich erschienenen Fach- sowie interessierten Laienpublikum eine lebhaft und erkenntnisreiche Diskussion statt, welche die inhaltlichen Schwerpunkte dieses 4. ZVFK-Forums in einen größeren und sehr konkreten Zusammenhang stellte.

■ Birgit Lehner und Saskia Bordne



Foto: Antje Hammer



Alumni

Das Team – der entscheidende Gründer-Faktor

Biotechnologie-Gründer Dr. Andreas Schmidt über Interdisziplinarität

Dr. Andreas Schmidt wurde 1978 in Herford geboren und studierte von 1998 bis 2004 Biologie an den Universitäten in Köln und Oregon (USA). Er promovierte 2009 in Immunologie an der University of California Berkeley und der Universität zu Köln. Bereits 2004, als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei amaxa biosystems GmbH Köln, entdeckte er seine Faszination für Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft heraus.

2009 ging er als Forschungsstipendiat ans Department of Biomedical Engineering der National University of Singapore (NUS). 2010 gründete er zusammen mit Prof. Dr. Dieter Trau das Biotechnologie-Unternehmen AyoxxA in Singapur. Schmidt ist Geschäftsführer des Unternehmens, dessen Hauptsitz seit 2012 in Köln liegt.

Andreas Schmidt und Dieter Trau entwickelten die zugrunde liegenden „Multiplex-Proteomics-Chips“. Diese Technologie ermöglicht AyoxxA die gleichzeitige Analyse vieler Proteine in winzigen Probemengen, was in zahlreichen Forschungsfeldern an Universitäten und Pharma-Unternehmen oder auch der Diagnostik von Krankheiten eingesetzt werden kann.

AyoxxA konnte zahlreiche renommierte Investoren wie beispielsweise Wellington Partners oder die

NUS StartUp of the Year Award“ 2014 in Singapur. AyoxxA ist für den Deutschen Zukunftspreis 2014 des Bundespräsidenten nominiert.

Andreas Schmidt engagiert sich seit 2008 im German Academic International Network der Deutschen Forschungsgemeinschaft, einem Netzwerk deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Nordamerika. Er war dort bis 2012 Mitglied des Beirats und gründete das Transatlantic Entrepreneurship Network GAIN-TEN. 2010 erhielt Schmidt eine Nominierung zum Nachwuchswissenschaftler des Jahres von academics, dem Karriereportal für Wissenschaft und Forschung von DIE ZEIT.

Dr. Andreas Schmidt ist seit 2007 Mitglied bei KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Zeit an der Universität zu Köln, was verbindet Sie auch heute noch mit ihr?

Ich habe am Institut für Genetik der Uni Köln promoviert. Das Institut hat eine lange Tradition von erstklassiger Forschung. Das ist erstmal eine gute Grundlage, um Faszination für Wissenschaft zu lernen. Den bei weitem größten Teil der

dies möglich gemacht zu haben, bin ich bis heute zutiefst dankbar. Was mich jeden Tag mit der Uni Köln verbindet, ist glasklar: Bei AyoxxA arbeiten eine ganze Menge Kölner Alumni mit mir zusammen an unseren Projekten.

Ihr Unternehmen erhielt bereits einige Gründerpreise. Was ist Ihr Rezept für eine erfolgreiche Unternehmensgründung?

Team. Das klingt so simpel, ist aber jedes Mal der entscheidende Faktor. Es gibt sehr viele wirklich spannende, technologische Ideen mit enormem Potential – gerade in Deutschland und an unseren Unis. Aber am Ende müssen sich Menschen zusammenfinden, die im Uni-Alltag oft gar nicht miteinander reden. Naturwissenschaftler, die

für eine Idee brennen, Wirtschaftsabsolventen mit Mut, einen gut bezahlten Job in der Großindustrie für ein StartUp links liegen zu lassen, Mentoren mit eigener Gründererfahrung und Professoren, die dies mit viel Wohlwollen unterstützen.

Sie engagieren sich bei GAIN – German Academic International Network. Was macht GAIN, was ist Ihr persönliches Anliegen?

Stimmt, GAIN ist für mich seit vielen Jahren ein Anliegen. Clevere Köpfe sind das, was eine Wissenschaftslandschaft ausmacht und auch den Wohlstand eines Landes begründet. Ich selbst habe GAIN-TEN, das Transatlantic Entrepreneurship Network, damals initiiert, weil mir aufgefallen ist, dass Wissenschaft in Deutschland oft

viel zu sehr reine Grundlagenforschung bedeutet. Das ist bei MIT, Stanford & Co. anders. Dort ist das größte Kompliment für einen Weltklasse-Forscher, wenn aus der wissenschaftlichen Entdeckung oder Publikation eben auch ein Unternehmen und letztlich ein Produkt entsteht, das das Leben von Menschen beeinflusst. Und inzwischen sind aus GAIN heraus auch ein paar Technologie-Unternehmen in Deutschland entstanden.

■ Das Gespräch führte Christina Bongartz (KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V.)



Foto: Ogilvy & Mather

Gründer von amaxa und Qiagen gewinnen. Darüber hinaus wurde das Unternehmen bereits mit diversen Gründerpreisen ausgezeichnet, unter anderem als NRW-Landessieger des „KfW-Award GründerChampions“ 2013 und mit dem „Promising

Zeit meiner Promotion habe ich an der University of California Berkeley verbracht. Und auch ein paar Stationen in Oregon, Taiwan und China gehörten dazu, um über den Tellerrand zu schauen. Für die Unterstützung meiner Mentoren,



Menschen

Ein wichtiger Impuls für gute Bildung

Das Deutschlandstipendium an der Universität zu Köln

Seit 2011 fördern private Mittelgeber und der Bund leistungsstarke und engagierte Studierende mit dem Deutschlandstipendium. Es ist das größte öffentlich-private Projekt im Bildungsbereich, das es in Deutschland je gab. Gemeinsam mit engagierten Förderern unterstützt die Universität zu Köln derzeit 293 Studierende mit überdurchschnittlichen Leistungen mit dem Deutschlandstipendium. Der Bund und private Mittelgeber übernehmen für sie jeweils die Hälfte des Stipendienbetrags von 300 Euro pro Monat. Erfahren Sie hier, warum Förderer sich engagieren und wie unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten vom Deutschlandstipendium profitieren:



Foto: DEG

„Bildungschancen in der Region fördern“ Bruno Wenn, Geschäftsführer DEG – Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH

„Als Unternehmen mit Sitz in Köln möchten wir die Chancen auf Bildung in der Region fördern und uns bei Nachwuchskräften frühzeitig bekannt machen. Mich interessieren die Ideen der jungen Leute, was sie bewegt und antreibt. Sie nähern sich Themen mit einer natürlichen Neugier und Unvoreingenommenheit, von der wir lernen können. Zudem waren die Bereiche Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft in Deutschland viel zu lange voneinander getrennt. Wir sollten das Know-how aller Seiten nutzen, um davon gemeinsam zu profitieren. Wer die Chance hat, Rahmenbedingungen zu verbessern, muss zugreifen!“



Foto: Dieter Klein

„Frauen für MINT-Fächer begeistern“ Prof. Dr. Ulrich Trottenberg

„Angesichts des dramatischen Mangels an Absolventinnen in den MINT-Fächern und im Hinblick auf das problematische öffentliche Image der Mathematik in Deutschland ist es besonders erfreulich, wenn sich hochbegabte Abiturientinnen dem Studium der Mathematik und der Informatik widmen. Dass diese Studierenden ihre Begabung an der Universität zu Köln voll entfalten und später verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen können – dafür engagiere ich mich durch fachliche Betreuung und finanzielle Unterstützung im Rahmen des Deutschlandstipendiums.“



Foto: Patric Fouad

„Der persönliche Kontakt zählt“ Jana Barz, studierte Mathe und Physik auf Lehramt und beginnt im Mai mit dem Referendariat

„Dank des Stipendiums konnte ich nach Köln ziehen und hatte mehr Zeit, gemeinsam mit Freunden zu lernen. Das war gerade für die Mathematik wichtig, die wie eine eigene Sprache ist. Zudem hatte ich einen sehr engagierten Professor als Förderer. Er hat mir am Fraunhofer Institut gezeigt, was man alles mit moderner Technik und Naturwissenschaft machen kann.“



Foto: privat

„Ich bin dankbar für diese Chance“ Felix Köhler, studiert Medizin

„Das Deutschlandstipendium ist für mich Anerkennung, finanzielle Unterstützung und Motivation für mein Studium. So habe ich neben den obligatorischen Fächern zusätzlich einen wissenschaftlichen Propädeutikkurs belegt. Durch die finanzielle Unterstützung kann ich mir ohne gleichzeitiges Hinzuverdienen eine Studentenwohnung leisten. Die Begegnung mit meinen Förderern bedeutet für mich Ansporn, Horizonterweiterung und Vernetzungsmöglichkeit. Ich bin dankbar für diese Chance.“

Informationen zum Deutschlandstipendium

Bianca Weides
Stabsstelle
Universitätsförderung
Telefon 0221/470-4043
bianca.weides@uni-koeln.de

<http://www.portal.uni-koeln.de/3635.html>

Mehr Studierende zu Auslandsaufenthalten motivieren

Auszeichnung für Akademisches Auslandsamt der Universität zu Köln

Das Akademische Auslandsamt der Universität zu Köln gehört zu den zehn prämierten Preisträgern des DAAD-Wettbewerbs für „Konzepte zur Werbung und Motivation für studienbezogene Auslandsaufenthalte“.

Bis 2020 soll die Hälfte aller Studierenden einen Teil des Studiums im Ausland absolvieren. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) einen Wettbewerb unter den deutschen Hochschulen zur Entwicklung von Konzepten zur Werbung und Motivation für studienbezogene Auslandsaufenthalte ausgeschrieben. Insgesamt haben sich 65 Hochschulen an dem

Wettbewerb beteiligt. Die zehn besten Konzepte wurden nun mit je 15.000 Euro prämiert.

Das Akademische Auslandsamt der Universität zu Köln hat sich mit dem Sachgebiet „Studieren und Forschen im Ausland/EU-Bildungsprogramme/KölnAlumni WELTWEIT“ an dem Wettbewerb beteiligt. In dem prämierten Konzept geht es darum, bereits bestehende Kommunikationsstrategien breiter aufzustellen und gleichzeitig zielgruppenspezifisch zuzuschneiden.

Das zentrale Beratungsangebot soll noch aktiver an die studentische Zielgruppe und in die Fakultäten getragen werden – z.B. durch frühere Sensibilisierung an den Schulen, die

Einführung von Studierendenbotschafter/innen und Webinaren. Die dargestellten Maßnahmen sollen sowohl dazu beitragen, die Kommunikationsstrategie auszubauen, um Studierende zu Auslandsaufenthalten zu motivieren, als auch die interne Zusammenarbeit und Kommunikation zu optimieren.

Das erfolgreiche Konzept des Akademischen Auslandsamts knüpft damit an die Internationalisierungsstrategie der Universität zu Köln an. Auch hier ist das Ziel genannt, langfristig der Hälfte aller Studierenden einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen.

■ Christiane Biehl/Sebastian Grote

Sommerfest

Auch in diesem Jahr unterstützt Sion Kölsch das Sommerfest an der Universität zu Köln mit preiswerten Getränken. Zudem werden die Erlöse wieder einem Projekt der Stiftung Studium und Lehre zugute kommen. In diesem Jahr profitieren Summer-School-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer von der Sion-Spende aus dem Sommerfest 2013: mit den 1.111,11 Euro wird ein Ausflug nach Hangzhou – eine der Wiegen der chinesischen Zivilisation – ermöglicht.





Personalia

Personalia



Professor Dr. Bernd Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist zum „Director Science and Research“ im ERC (European Resuscitation Council) berufen worden.



Professor Dr. Michael Hallek, Direktor der Klinik I für Innere Medizin, ist von der American Society of Hematology ab 2014 zum Mitglied im ASH® Committee on Scientific Affairs ernannt worden.



Professor Dr. Claus Cursiefen, Zentrum für Augenheilkunde, ist erneut für eine dreijährige Amtszeit zum Adjunct Scientist am Schepens Eye Research Institute, Boston/USA, benannt worden.

Professor Dr. J. Brunkwall, Direktor der Klinik und Poliklinik für Gefäßchirurgie, ist zum Ehrenmitglied der Vascular Society in Great Britain and Ireland ernannt worden.

Dr. rer. medic. Anja Görtz-Dorten, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, ist die venia

legendi für das Fach: Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie verliehen worden.

Dr. Beate Christine Klimm, Medizinische Klinik III, Krankenhaus Düren, Akad. Lehrkrankenhaus der RWTH Aachen, ist die venia legendi für Innere Medizin und Hämatologie und Onkologie verliehen worden.



Dr. Max Christoph Liebau, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist die venia legendi für Kinderheilkunde verliehen worden.



Dr. Lucia Nogova, Zentrum für Innere Medizin, Klinik I für Innere Medizin, ist die venia legendi für Innere Medizin verliehen worden.



Dr. Ernst Joachim Rietschel, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist die venia legendi für Kinder- und Jugendmedizin verliehen worden.



Dr. Max Simon Schlaak, Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie, ist die venia legendi für Dermatologie und Venerologie verliehen worden.

Dr. Jochen Hinkelbein, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist die venia legendi für Anästhesiologie verliehen worden.

Auszeichnungen und Ehrenämter



Dr. Oliver Semler

Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, auf der 50. Arbeitstagung der Pädiatrischen Forschung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin ist mit dem renommierten Friedrich Linneweh-Preis ausgezeichnet worden. Der mit 2.500 Euro dotierte Preis wird

jährlich zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Pädiatrie vergeben.

Verstorben

Dr. Dieter Kleinebeckel, bis zur Pensionierung viele Jahre Leiter des physiologischen Praktikums am Zentrum für Physiologie und Pathophysiologie der Medizinischen Fakultät ist im Alter von 66 Jahren verstorben.

Universität im Blick

Open Campus

Universität zu Köln lud zum Informationstag für Studieninteressierte ein

Die Universität zu Köln hat Schülern und Schülerinnen und ihre Eltern sowie Studierende, die sich für ein Masterstudium interessieren, am 17. Mai zum Infotag „Open Campus“ eingeladen. Interessierten bot sich damit die Möglichkeit, sich umfassend über ein Studium zu informieren und sich vor Ort einen konkreten Eindruck von der Hochschule zu verschaffen.

Studienaufenthalte im Ausland Teil des Programms. Im Rahmen einer Infomesse standen zudem Beraterinnen und Berater der Zentralen Studienberatung sowie aus allen Fakultäten und weiteren Einrichtungen für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

■ Presse und Kommunikation



Ab 10:00 Uhr gab es Vorträge über das grundständige und weiterführende Studienangebot der Universität. Dazu zählen Studiengänge aus den Bereichen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften, Medizin und Zahnmedizin, Geistes- und Kulturwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften sowie Erziehungswissenschaft und Psychologie.

Ergänzend waren fachübergreifende Themen wie Zulassungsverfahren, Studienfinanzierung und





Universität zu Köln unterzeichnet „Charta der Vielfalt“

Die Universität zu Köln hat die „Charta der Vielfalt“, eine Initiative unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin, am 3. Juni 2014 anlässlich des 2. deutschen Diversity-Tages unterzeichnet.

Die „Charta der Vielfalt“ ist eine Selbstverpflichtung von Unternehmen und Institutionen zu Vielfalt und Toleranz, Fairness und Wertschätzung von Menschen im Arbeitsleben. Die Organisationen wollen ein Arbeitsumfeld schaffen, das frei von Vorurteilen und Ausgrenzung ist und in dem die Potentiale von Diversität erkannt und genutzt werden. Das Rektorat der Universität zu Köln signalisiert durch die Unterzeichnung, dass es die Ideen der Charta mitträgt. Auch in ihrem Leitbild „Vielfalt und Chancengerechtigkeit“ bekennt sich die Universität zur Diversität ihrer MitarbeiterInnen und Studierenden und der daraus entstehenden

Perspektivenvielfalt. Bislang haben sich 1.700 Unternehmen und öffentliche Einrichtungen der Charta-Initiative angeschlossen. Die Universität zu Köln vernetzt sich durch den Beitritt nicht nur mit anderen Hochschulen und Unternehmen in Deutschland, sondern auch auf europäischer Ebene. 13 europäische Charta-Initiativen haben sich zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, das von der Europäischen Union unterstützt wird. Im Jahr 2006 von vier Unternehmen initiiert, hat 2011 der Verein Charta der Vielfalt die operative Steuerung sowie die inhaltliche Gestaltung der Charta übernommen.

■ **Presse und Kommunikation**



v.l.n.r.: Prorektor Professor Dr. Thomas Langer, Rektor Professor Dr. Axel Freimuth, Prorektorin Professor Dr. Anja Steinbeck, Kanzler Dr. Michaele Stückradt, Stephanie Bölts, die Ständige Vertreterin des Kanzlers Dr. Ina Gabriel, Prorektor Professor Dr. Stef Stefan Herzig, Dr. Britt Dahmen, Prorektor Professor Dr. Michael Bollig.



Universität im Blick

Rasante Eisberge in der Antarktis

Neue Erkenntnisse zur Dynamik von Eisschilden

Ein internationales Team unter Leitung des Kölner Geologen Michael Weber hat in einer gemeinsamen Daten- und Modellstudie herausgefunden, dass die antarktischen Eismassen schon früh am Rückgang der letzten Eiszeit beteiligt waren. Dabei haben sie eine bisher nicht bekannte, erhebliche Dynamik entwickelt, wie aus Tiefseeablagerungen des Scotiameeres, dem Haupttransportweg für antarktische Eisberge, rekonstruiert werden konnte.

Im Übergang zur jetzigen Warmzeit gab es acht Phasen massiv erhöhten Eisbergtransports im Zeitraum 19.000 bis 9.000 Jahre vor heute. „Der Anstieg der erhöhten Eisbergaktivität trat dabei abrupt auf, häufig innerhalb eines Jahrzehnts, was auf einen zumindest teilweisen Kollaps des antarktischen Eispanzers hindeutet“, erläutert Michael Weber. Bisherige Rekonstruktionen gingen von einem späteren und allmählichen antarktischen Eisrückzug aus.

„Damit können wir zum ersten Mal belegen, dass die Antarktis einen deutlichen Beitrag zum größten Meeresspiegelanstieg vor ca. 14.600 Jahren geleistet hat“, verdeutlicht Peter Clark von der Oregon State University. In einem Zeitraum von 350 Jahren stieg der Meeresspiegel damals um etwa 16 Meter an. Begleitende Klimamodellierungen haben erstmals einen Mechanismus ausgearbeitet, der für einen beschleunigten Abbau des Antarktischen Eises

verantwortlich ist. „Wir gehen davon aus, dass die Ozeanzirkulation wärmeres Wasser an die Eisschilde herangeführt und dadurch zur Destabilisierung beigetragen hat“, erklärt Axel Timmermann von der Universität von Hawaii.

Die neu entdeckte Dynamik legt auch den Schluss nahe, dass die heute durch die vom Menschen verursachte Erwärmung zu einer Wiederholung der Ereignisse führen könnte. „Es gilt nun, unsere

Modelle und Daten mit den heute wirksamen Mechanismen zu vergleichen, um eine bessere Prognose für die Zukunft zu liefern“, ergänzt Gerrit Lohmann vom Alfred-Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung.

■ **Presse und Kommunikation**



Foto: Michael Weber

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Leitung)
Robert Hahn
Silke Feuchtinger
Anneliese Odenthal
Sebastian Grote

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-1700
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale
kommunikation GmbH |
www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon: 0228 98982-82
E-Mail: verlag@koellen.de
www.koellen.de